

Alexander Pick

SONNWEND

Kriminalroman

Oertel+Spörer

Mit liebendem Herzen meinen Enkelkindern

Alexander

Ariana

Alina

gewidmet.

Möge das Schicksal sie gnädig um die Wendepunkte
ihres Lebens geleiten!

Unvergessen bleiben dürfte vor allem der Jahrhundertssommer 2003. Besonders im Süden und Südwesten Deutschlands waren die Monate Juni, Juli und August von mehreren Hitzewellen gekennzeichnet. Es herrschten teilweise Verhältnisse wie am südlichen Mittelmeer. Die Mitteltemperaturen der drei Monate lagen bundesweit mit 19,7 Grad Celsius um mehr als ein Grad über dem Wert des bisherigen Rekordsommers im Jahre 1947.

Aus einer Pressemeldung des Deutschen Wetterdienstes

Was weiß die Menschheit denn schon über den Zusammenhang von Raum und Zeit? Und welche Rolle das Licht dabei spielt? Und der Geist? Und die Seele? Und auch das Feuer? Wir schrumpfen die Unendlichkeit zu einer querliegenden Acht und treiben mit ihr Mathematik. Was soll das? Ob bewusst oder unbewusst, produziert unsere Beschränktheit im Sein und im Denken nur lächerliche Symbolik. Für das Wesentliche sind wir blind wie ein Regenwurm. Wir alle sind Idioten und werden Idioten bleiben. »Gott würfeln nicht«, sagte Albert Einstein einmal. Immerhin. Aber ein Idiot war er auch.

Dionys Wallmaier aus Unterlauchingen

Schon irgendwie irre, was hier so alles passiert. In einem solch langweiligen Landstrich, dem man eigentlich nichts Berichtenswertes zutraut.

Kerstin Brändle, *Hohenzollernbote*

Hechingen, im Juni 2023

Liebe Leonie,

nun ist dein Brief schon einige Monate alt und ich gestehe ganz offen, dass ich ihn bis heute in einer ehemaligen Geldkassette gefangen hielt. Ich nenne die Metallbox mein *Gedankenverlies*. Sie enthält Dinge, von denen ich mich nicht trennen kann, obwohl sie das Risiko in sich bergen, in meiner Herzgegend eine ganz besondere Art von Schmerz auszulösen, sobald mein Auge auf sie fällt. Ist es ein ziehender Schmerz? Ein bohrender? Ein beißender? Ein stechender? Ein dumpfer? Nein. Keine Beschreibung passt. Vielleicht ist es ja wie beim Essen und Trinken. Jeder kann sich unter süß, sauer, bitter oder salzig etwas vorstellen. Aber umami? Man weiß erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts, dass es diese Geschmacksrichtung gibt. Und bis heute sind vielfältige Umschreibungen notwendig, um sich dem Empfinden von umami mit bloßen Worten anzunähern.

Du fragst mich nach jenen Tagen im Jahrhundertsommer 2003. Nun weiß ich nicht, ob meine Antwort deinen Erwartungen überhaupt gerecht werden kann. Vor allem, wenn jene sich mit dem Anspruch auf pure Wahrheit verbinden. Zwei Jahrzehnte im Kerker der Verdrängung haben ihre Spuren hinterlassen. So ist auch dieses Buch kaum mehr als der dilettantische Versuch einer Rekonstruktion damaliger Geschehnisse. Dort, wo Teile meiner bruchstückhaften Erinnerung fehlen,

kommen Fantasiebausteine zum Einsatz. Zusammengehalten wird das wackelige Gebilde von einem Klebstoff aus vermeintlicher Plausibilität, angereichert mit Wunschdenken, Eitelkeit und dem Drang nach Rechtfertigung.

Ich gebe zu: Nachdem ich deinen Brief das erste Mal gelesen hatte, schien es mir ratsam, ihn zunächst einmal in Untersuchungshaft zu nehmen. Dort verbrachte er ein paar Wochen, bis ich den Mut fand, ihn wieder für diese Worte an dich freizulassen. Damit wollte ich mir irgendetwas beweisen. Aber was genau, will mir heute beim besten Willen nicht mehr einfallen. Ich weiß nur, dass dem Entschluss zu diesem Buch eine Flasche Rotwein vorausging, dass Vollmond war und mein altes Gartenhaus so hitzeaufgeladen wie damals, im sogenannten Jahrhundertssommer 2003. Was für ein leichtsinniges Unterfangen! Kaum hatte ich die Metallbox geöffnet, den obenauf liegenden Briefumschlag noch nicht recht wieder in Händen, hüpfte eine wilde Meute verdrängter Dämonen heraus. Fotos, Zeitungsausschnitte, Notizen, Kopien von Ermittlungsberichten machten sich auf meinem Tisch breit. Über Tage und Wochen schienen sie dort wie festgeklebt.

Wie dem auch sei: Deine Zeilen haben mir Anlass gegeben, mich endlich einem besonderen Kapitel im Leben des Leo Bauernfeind zu stellen – meiner persönlichen Sonnenwende. Dafür danke ich dir. Leider geht es in dem Buch mitunter äußerst ordinär zu. So ordinär, wie uns das Leben manchmal begegnet. Diesen Preis der Authentizität habe ich nicht gerne bezahlt. Das musst du mir glauben. Auch dass meine Sprache nach fast fünfundvierzig Jahren Polizei bürokratische Verformungen aufweist, möge man mir verzeihen. Gleiches gilt für meinen unsäglichen Hang zu langatmigen kriminalistischen Ausführungen. Ich konnte diesen beim besten Willen nicht immer unterdrücken. Da ging wohl so etwas wie Berufsehre

mit mir durch. Popel Reffrat würde dazu sagen: *Das liegt am preußischen Einfluss!* Und der Applaus des kleinen Kobolds unter meinem Zwerchfell wäre ihm sicher.

ASCHE UND GLUT

Sonntag, 22. Juni 2003

Für den Ersten Kriminalhauptkommissar Leo Bauernfeind begann alles mit einer SMS. Vor dem Pinkeln hatte er sein Handy eingeschaltet. Dann plötzlich dieser Piepston vom Waschbecken her, so leise, als sei dem Gerät die morgendliche Störung unangenehm. Bauernfeinds rechte Fußspitze war gerade dabei, die Klobrille trocken zu wischen. Er konnte spüren, wie die Feuchtigkeit durch die Socke drang. Drei, vier Tropfen hatten sich in dünne Schlieren verwandelt. Ihnen machte er andächtig in langsamen Kreisbewegungen den Garaus. Er musste unwillkürlich vor sich hinlächeln bei dem Gedanken, Sandra könnte einmal Zeuge dieses Vorganges werden. Es war sein geheimes Ritual, seine heimliche Vergeltung für den Aufkleber auf der Spültaste. Dunkellila Schrift auf hellrosa Grund. Sandras dringender Appell an alle Schwanzträger unter ihren Besuchern, Sitzposition einzunehmen. Verbunden mit einer Strafandrohung in unmissverständlicher Symbolik: ein kleines, verzweifertes *Manneken Pis* mit verknotetem Penis und zum Platzen gerötetem Kopf.

Wie tief wir Männer doch gesunken sind, dachte er. Die Toilette als Refugium der einst so stolzen Helden, Krieger, Jäger, Beschützer. Der letzte verbliebene evolutionäre Vorteil. Hier ließ er sich noch zelebrieren. Aber vielleicht war nicht einmal mehr dieser Ort völlig sicher, lauerte bereits Gefahr. Vielleicht in Form einer Videokamera, fies getarnt als Fön

oder Haarspraydose. Oder blickte sein Faltengesicht gar in einen venezianischen Spiegel, hinter dem eine Sandra in Henkerskluft mit der Kastrationszange auf ihn wartete?

Gewöhnlich gönnte er sich und seinen Geschlechtsgenossen in Sandras Badezimmer vor dem emanzenfarbenen Aufkleber noch eine paar Happen Selbstmitleid mehr. Doch er spürte schnell, dass es sich an diesem Morgen nicht mit seiner Grundstimmung vertrug.

Die war so gut wie seit Langem nicht mehr. Die gleißend helle Milchglasscheibe kündigte einen strahlenden Sonntagmorgen an. Ein Tag ohne böse Vorzeichen lag vor ihm. Und die vergangene Nacht mit Sandra war wie das Ausruhen nach einer langen Wanderung gewesen, wenn nur noch Atmen, Essen, Trinken und Schlafen zählen. Er liebte sie nicht. Und er spürte, dass auch sie ihn nicht liebte, obwohl sie es sich beim Sex manchmal sagten. Aber sie taten sich stundenlang gut, ohne viele Fragen, ohne Bekenntnisse. Sie hatten schweigend ihr Zweckbündnis im Kampf gegen ihre persönlichen Einsamkeiten geschlossen. Mittlerweile klappte es sogar, das beklemmende Gefühl satten Unerfülltseins am Morgen danach in Grenzen zu halten. Für ein gemeinsames Frühstück ließ die Nacht aber immer noch zu wenig übrig. Und so stahl er sich meist wortlos davon, sorgsam darauf bedacht, nichts zurückzulassen. Kein Unterhemd, keine Zahnbürste, kein Rasierzeug. Und schon gar keine Zettelbotschaft mit Herzchen oder einem lustigen Spontangedicht wie früher, in den ersten Jahren mit Anita.

Er zögerte kurz, ob er sich die Hände waschen sollte, griff sich dann aber doch das Handy vom Spülkasten. Die SMS war die knappste, die er jemals erhalten hatte. *Leiche. R.* Als Absender hatte sein Rufnummernspeicher *Popel* hinzugefügt, den Spitznamen seines Dezernatskollegen Markus Reffrat. Mit ihm war er seit vergangen Donnerstag für die Rufbereitschaft

eingeteilt. Daneben zeigte das Display 7:12 Uhr. In einem törichten Reflex des Nichtwahrhabenwollens löschte er die Nachricht. Das Eingangsmenü mit der aktuellen Uhrzeit erschien wieder. Demnach musste die SMS fast eine Stunde alt sein. Eine Flutwelle aus Ärger und Scham schoss in ihm hoch. Im Spiegel konnte er sehen, wie seine Stirn unter dem angegrauten Wuirhaar bis in die Geheimratsecken hinein rot wurde.

Mit *R* war wohl die Bitte um einen Rückruf gemeint. Es konnte auch *Reffrat* heißen. Egal. Sein Schuldgefühl und die Erahnung eines vermässelten Sonntags machten jedenfalls ein halblautes »Rindvieh!« daraus. Wen er damit eigentlich meinte, blieb ihm zunächst unklar. Am ehesten wohl sich selbst. Und ein bisschen auch Sandra.

»Das Verbrechen kann warten!«, hatte sie in der Nacht mit beschwipster Stimme gesagt, ihm das Handy weggenommen, ausgeschaltet und mit einer Geste der Verachtung in den Wäschekorb neben dem Bett geworfen. Ihre Treffsicherheit war ihm sogar einen kurzen Applaus wert gewesen. Nachdem sie im Taumel aus Alkohol, Adrenalin und Müdigkeit ihre Lust aufeinander gestillt hatten, schaufelte ihn das Sandmännchen blitzschnell bis zur Nasenspitze zu. So war er nicht einmal mehr dazu gekommen, seine Socken auszuziehen, von Zähneputzen ganz zu schweigen. Und als er sich am Morgen daran machte, den elektronischen Tyrannen wieder zwischen Sandras Slips, BHs und Sportklamotten hervorzukramen, hatten mindestens sechs Stunden hinter ihm gelegen, in denen er nicht erreichbar gewesen war. Auf dem Weg ins Badezimmer hatte er sich noch mit dem Gedanken an den bisherigen Verlauf seines Bereitschaftsdienstes zu beruhigen versucht. Die vergangenen Nächte waren alle ereignislos geblieben. Warum sollte es ausgerechnet in dieser Nacht anders gewesen sein? Der Zollernalbkreis war schließlich nicht Chicago.

Doch ein kleiner Piepston hatte seinem Wunschdenken den Garaus gemacht.

»Verdammte Scheiße!«

Unbeherrschtheiten waren sonst nicht Bauernfeinds Art, in peinlichen Situationen aber kamen sie schon mal vor. Mit den zwei Gläsern Barolo und dem unvermeidlichen Grappa beim Italiener gestern Abend hatte er nur an einer roten Linie gekratzt. Das war verzeihlich. Im Bereitschaftsdienst nicht erreichbar zu sein, galt jedoch als eine Art Todsünde. Und hierfür gab es im Zeitalter des Mobiltelefons kaum noch eine taugliche Notlüge.

Dass gerade ihm dies passieren musste! Schließlich galt er in der Kripo des Zollernalbkreises als jemand, der von seinen Leuten ein Höchstmaß an Disziplin und Zuverlässigkeit verlangte. Leo Bauernfeind – der ungnädigste aller Dezernatsleiter, wenn es um die Verletzung der Dienstplichten ging. Unpünktlichkeit oder Schlendrian waren ihm ein Graus. Selbst wenig bedeutsame Aktenvermerke ließ er nachbessern, wenn sie ihm zu salopp formuliert waren, ihm die Gliederung nicht gefiel oder seinen hohen Maßstäben an die Orthografie nicht Rechnung getragen wurde. Ihm war klar, dass sich dadurch seine Beliebtheit unter den Kollegen in Grenzen hielt. Gleichfalls nahm er nicht ohne Stolz den Respekt wahr, den man ihm entgegenbrachte. »Mach dir nichts daraus! Er steht halt unter preußischem Einfluss«, pflegte Reffrat stets den Opfern seiner Tugendhaftigkeit zu sagen, wenn diese, der Verzweiflung nahe und mit hängenden Köpfen, aus dem Büro ihres Chefs kamen. Popel spielte damit auf Bauernfeinds Angewohnheit an, in Momenten des Nachdenkens an das Bürofenster zu treten und den Blick auf die Burg Hohenzollern schweifen zu lassen. Etwa drei Kilometer Luftlinie waren es bis zu der Preußenfeste, die sich auf ihrem bewaldeten Bergkegel stolz über dem Land erhob.

Popel Reffrat! Das ärgerte ihn am meisten. Ausgerechnet dem Chefzyniker vom Dienst musste er eine solche Steilvorlage liefern. Die hohntriefende Stimme hatte er schon im Ohr, während sich sein Daumen in klammer Feinmotorik dem Rückruf entgegen tippte. Und es kam, wie befürchtet.

»Bist du es wirklich, Leo? Das ist aber eine Überraschung! Was für eine Gnade, dass du dich meldest! Und das nach einer so harten Nacht. Ich hoffe, du hast gut geschlafen? Wir alle hier haben uns schon Sorgen gemacht!«

Ohne Zweifel, Popel war an diesem Morgen wieder in Hochform. Seit seinem vergeblichen Anruf hatte er ein ganzes Arsenal verbaler Giftpfeile geschnitzt und wie ein Schießhund nur darauf gewartet, dass Leos Name auf dem Display seines Handys erscheinen würde.

»Guten ...« Bauernfeind wusste, wie hilflos sein Sprechversuch wirkte. Wie konnte er auch nur eine Zehntelsekunde lang annehmen, Reffrat würde ihn so schnell davonkommen lassen?

Der spielte Blitzkrieg und war nicht zu bremsen.

»Gut? Ja, das glaube ich. Würde auch das Odium einer warmen Muschi jedem Leichengestank vorziehen. Leo Bauernfeind: die Verkörperung aller Beamtentugenden! Wackerer Kreuzritter gegen Anarchie und Chaos! Hüter aller Fahrtenbücher und erfolgreichster Kommafahnder aller Zeiten! Wer hätte dies je gedacht? Da bleibt einem glatt die Spucke ...«

Bauernfeind hielt sich das Handy vom Ohr, als wäre es ihm zu heiß geworden. Trotz aller Vertrautheit, ja Freundschaft, die ihn mit seinem Kollegen verband, in solchen Augenblicken hasste er ihn. Reffrat konnte im Umgang mit Fehlern anderer einen grenzenlosen Sadismus an den Tag legen. Schon vor über zwanzig Jahren, als sie sich an der Landespolizeischule in Freiburg kennengelernt hatten, war ihm dieser Charakterzug

unangenehm aufgefallen. Bauernfeind huschte eine Szene bei der gemeinsamen Schießausbildung durch den Sinn:

Eine Kollegin, relativ klein gewachsen und mit leicht asiatischen Gesichtszügen, hatte beim Ziehen ihrer Dienstwaffe versehentlich den Abzug betätigt und in den Boden geballert. In Reffrats Ohren der Startschuss für eine ganze Lästerorgie. Nach ein paar Schrecksekunden hatte er die arme Frau mit beißendem Hohn überschüttet und sie fortan nur noch *Miss Peng* genannt. Anderntags war er mit angelegter Schutzweste im Unterricht erschienen. Als sein Opfer den Lehrsaal betrat, hatte er sich unter dem Gelächter der Klasse hinter dem Pult in Deckung geworfen. Eine ganze Serie ähnlicher Boshaftigkeiten schloss sich an und schien kein Ende zu nehmen. Die Frau war bald völlig verzweifelt und alle, außer Reffrat natürlich, bekamen Mitleid mit ihr. Es bedurfte viel Zuredens, um sie davon abzuhalten, ihren Berufswunsch an den Nagel zu hängen. Reffrat wurde von seinen Lehrgangskollegen heftig kritisiert, was ihn aber kaum zu beeindrucken schien. Erst nach gut einer Woche kriegte er sich wieder ein. Wohl weniger aus Einsicht, sondern weil seinem Schandmaul die Munition ausgegangen war.

Reffrat, was konntest du damals schon für ein gnadenloses Arschloch sein, dachte Bauernfeind und war kurz davor, es auch zu sagen.

Genutzt hätte es wohl wenig. Denn als er sich das Handy wieder ans Ohr hielt, war das besagte Arschloch immer noch in seinem Element.

»... sterben Legenden. Die letzte Bastion gegen die Verlotterung unserer Gesellschaft, von den Viren der Dekadenz und Pflichtvergessenheit befallen. Zieht mit fremden Weibern um die Häuser und badet im Prosecco. Huldigt ungeniert allen Sinnesfreuden dieser morschen Welt. Und es juckt ihn überhaupt nicht, ja es ist ihm offenbar scheißegal, wenn sich hier

draußen die Toten stapeln. Ich sage da nur noch: Abendland, quo vadis!«

Endlich musste Reffrat Luft holen.

»Guten Morgen, wollte ich sagen. Tut mir leid, dass du mich nicht erreicht hast.« Das musste als Entschuldigung genügen. Bauernfeind war es zuwider, dem Ekelpaket die Ehre langer Demutsbezeugungen anzutun. Er hatte beschlossen, nicht auf die Provokationen einzugehen. Zum einen besaß er hier objektiv die schlechteren Karten. Zum anderen war Reffrat ausgeschlafen und Schlaufuchs genug, um alle möglichen Gegenreaktionen vorauszudenken. Bestimmt standen in zweiter Kampflinie schon weitere verbale Stalinorgeln schussbereit. Wenn sie halbwegs vernünftig miteinander über diesen Sonntag kommen wollten, musste er das Gespräch schnell auf die dienstliche Ebene bringen. Er schluckte daher auch die Frage hinunter, ob und woher Reffrat von Sandra wusste. Oder hatte Popel nur auf den Busch geklopft? Dies würde er schon noch herauskriegen. Aber nicht jetzt.

»Meinem Handy ist über Nacht der Saft ausgegangen. Da muss irgendetwas mit dem Akku nicht stimmen. Was liegt denn an?«

»Wenn nur dir der Saft nicht ausgegangen ist! Und für solche Fälle gibt es auch eine Mailbox. Schon mal was davon gehört? Dann hättest du zwar auch nicht früher von deiner Jagdbeute abgelassen, aber du wüsstest jetzt wenigstens schon mehr.« Reffrat klang nun gefrustet. Offenbar hatte er sich in seiner Streitlust auf längeren Widerstand eingestellt.

Bauerfeind spürte, wie sich seine Laune langsam wieder besserte. Einer der hinterfotzigsten Polizisten unter schwäbischer Sonne hatte seine Ausrede geschluckt. An allem war nur der blöde Akku schuld gewesen. Noch ein paar Stunden und er würde es selbst glauben. Die Leiche konnte kommen.

»Und was ist es, was ich dann mehr wüsste?«

Und dann geschah sie: die wundersame Wandlung vom Kotzbrocken zum Kollegen. Reffrats Stimme bekam den professionellen Klang eines Nachrichtensprechers. »Verbrannte Leichenteile auf der Festwiese von Unterlauchingen. Leute vom örtlichen Schützenverein haben sie heute Morgen entdeckt. Wollten die Reste des Sonnwendfeuers von gestern Abend zusammenschaukeln. Dort drin lag dann das Zeug. Der Notruf ging kurz nach sieben beim Revier Hechingen ein. Ich bin seit gut einer halben Stunde am Fundort, eine Streife des Reviers schon länger. Wir haben großräumig abgesperrt und zunächst mal die Personalien der Leute dort aufgenommen. Eine erste Befragung der Finder läuft. Kriminaltechnik ist auch schon da.« Kein überflüssiger Satz. Es zählte zu Reffrats großen Stärken, Sachverhalte emotionslos auf den Punkt zu bringen. Wenn er es denn wirklich wollte ...

»Eine menschliche Leiche? Ist es sicher?« Noch bevor er ausgesprochen hatte, wurde Bauernfeind klar, wie überflüssig seine Nachfrage war. Reffrat hätte es schon in den ersten Sätzen seiner Meldung erwähnt, wenn diesbezüglich auch nur der geringste Zweifel vorhanden gewesen wäre.

»Ja, absolut. Wir haben da einiges, was verdammt nach Mensch aussieht. Und es ist auch etwas verbranntes Muskelgewebe dran. Arg angekokelt zwar, aber eindeutig. Also keine Verarsche wie damals mit den Friedhofsknochen.«

Bauernfeind erinnerte sich an den Sohn eines Totengräbers, der vor acht oder neun Jahren über Nacht das Unterlauchinger Freibad mit allerhand Skelettresten zu einer Art Open-Air-Gruselkabinett umfunktioniert hatte. Vier Totenschädel, die auf dem Beckengrund ein exaktes Quadrat bildeten, waren tagelang Gesprächsthema im ganzen Zollernalbkreis gewesen. Und die Lokalpresse kam zu einem ergiebigen Sommerlochfüller.